

Der Weinbau

Autor(en): **Näf, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **7 (1998)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Weinbau

75

Frick ist ein wunderbarer Gottesgarten. An sonnigen Hängen auf kalkreichen, tonig-lehmigen, unterschiedlich zusammengesetzten Böden reifen fruchtige, aromatische, ansprechende, liebliche bis anhaltende, sorten- und lagetypische Weine mit harmonisch wirkendem Säure-, Gerbstoff- und Alkohol-Gehalt. Heute bewirtschaften 12 Reb-fachleute und Hobbywinzer rund 4 Hektaren Reben. Bedingt durch die Sorten-Versuchstätigkeit der Zentralstelle für Weinbau auf dem staatseigenen Areal des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums ist das Weinangebot vielfältig. Zur Zeit werden nebst einigen Versuchssorten folgende Sorten in Frick angebaut:

Rotes Gewächs: Blauburgunder, Gamay×Reichensteiner, Cabernet sauvignon, Dunkelfelder, Muscat bleu (beliebt als Tafeltraube).

Weisses Gewächs: Riesling×Silvaner, Bacchus, Chardonnay, Charmont, Elbling, Kerner.

Alte Rebbautradition

Möglicherweise führt der erste Weinbau in unserer Gegend auf die Römer zurück. Vermutlich kam damals die *Vitis alba* (Elbling, Aelbele) bzw. *Vitis alba* in unsere Lande, eine Rebsorte, die einen sauren und dünnen Wein ergab, die aber dennoch während Jahrhunderten vorherrschend angebaut wurde. Die moderne Kellerwirtschaft, verbunden mit den Kenntnissen der Lebensvorgänge bei der Weinbereitung, macht es heute möglich, aus dieser uralten Traubensorte angenehme, frische, fruchtige und anregende Weine oder guten Sektgrundwein zu pflegen.

In der nachrömischen Zeit der Völkerwanderung wurde der Rebbau in weiten Gebieten nördlich der Alpen verwüstet, aber nicht zerstört. In der karolingischen

Epoche erlebte der Weinbau einen bedeutenden Aufschwung. In seinen gesetzlichen Erlassen, den Kapitularien, sorgte Karl der Grosse (742 bis 814) für die Sicherung der Neuanpflanzungen und den Weinabsatz.

Die Rebbauern hatten das Recht, den überschüssigen Wein in ihrem Haus auszuschenken und dazu Brot und Käse zu verabreichen. Wer die Erlaubnis für eine solche Eigengewächswirtschaft, im Volksmund auch Buschwirtschaft genannt, erhielt, kennzeichnete sein Haus mit einem Strauch oder einem Tännchen. Beim Anrinket brachten junge Burschen jeweilen den Busch aus dem Wald und bekamen dafür das erste Mass (1,5 Liter Wein) gratis. Mit dem Niedergang des Rebbaus verschwanden auch die Buschwirtschaften, blieben aber in der aargauischen Gesetzgebung erhalten. – In der regionalen Gastronomie sind die Buschwirtschaften, allerdings in bescheidenem Ausmass, erneut anzutreffen.

Hauptträger des Rebbaus im Mittelalter waren die Klöster. Sie benötigten Wein für die Messfeier sowie für die Pflege der Gastfreundschaft, fehlten doch damals Tavernen, Schenken, Pinten, Trinkstuben und Zunfthäuser. Im Fricktal förderte nachweislich das Kloster Säkingen den Rebbau.

Im 12. und 13. Jahrhundert führten günstige klimatische Bedingungen, eine zunehmende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und ein stetiges Bevölkerungswachstum auch bei uns zu einer Vergrösserung der Rebflächen. Damals entwickelten sich auch die oben erwähnten verschiedenartigen Gaststätten. Gründe zum Trinken gab und gibt es bekanntlich immer, wie ein Luzerner Gelehrter gegen Ende des 16. Jahrhunderts festhielt: «... von lusts wegen, von lieb wegen, freundschaft wegen, kundschaft wegen, gebrechts wegen, eerend wegen, von gesellschaft wegen, von wohlge-

schmacks wegen, von fürwitz, gehorsams und uebermuots wegen, von rümens und kurzwil wegen, von langwil wegen.»

Für das obere Fricktal ist der Rebbau im Spätmittelalter gut nachweisbar. Hinsichtlich der Flurnamen erscheinen urkundlich 1622 die *Neüwen Reben im Stellhammer* bei Frick, nicht weit vom Oeschger *wingarten*, der schon 1372 erwähnt wird. Zweifellos konnte der Rebbau in unserer Region schon damals auf eine mehrhundertjährige Tradition zurückblicken.

Im Laufe der Neuzeit entwickelte sich der Rebbau in unserer Gegend unterschiedlich. Wohl gab es kriegs- und klimabedingte (etwa im 16. Jahrhundert) Rückschläge, doch blieb der Wein ein Hauptgetränk der Bevölkerung.

Die Qualität des Weines in unserem Juragebiet liess oft zu wünschen übrig. Neben anerkennenden wurden recht abschätzig und manchmal auch ungerechte Urteile gefällt. So rapportierte Pfarrer Ernst von Kirchberg bei Küttigen 1762 nach Bern: «An der Grenze des Fricktals wächst eine Menge Wein, ein Wein, dem man kaum diesen Namen beilegen darf. Wirte und Weinhändler sehen ihn ein wenig besser an; sie mischen ihn unter den guten La Côte und Reifwein. Sein wohlfeiler Preis (1761: 50 bis 60 Batzen der Saum) macht einzig seine Verdienste.»

Blütezeit des Fricktaler Weinbaus

Eine starke Ausdehnung der Rebflächen erfolgte im 18./19. Jahrhundert. In den Jahren ab 1850 wurde der Ruf nach besseren Rebsorten laut. Die Aargauische Landwirtschaftliche Gesellschaft (ALG) ermunterte zum Anlegen von Rebschulen mit edleren Sorten. Anstelle von Quantität setzte man vermehrt auf Qualität. Erfahrene Männer, die auch ausländische Reb-

gebiete bereist hatten, vermochten die Rebleute im Fricktal von den Gefahren der Konkurrenz durch Fremdweine zu überzeugen und im Interesse eines marktfähigen, einheimischen Weines zu besserer Rebenpflege zu veranlassen. Im Oktober 1861 konnte «Der Frickthaler» berichten: «Der Rebensegen ist bald durchgehends eingebracht – aber, ach Gott, wie mager. Dagegen ist die Qualität eine sehr gute, dementsprechend auch die Preise. In Magden sei für Rothen – freilich ein Ausstich – Fr. 115 bezahlt worden. Für Weissen zahlt man in Obermumpf 60 bis 62 Fr. und in Oeschgen und Magden verlangt man entsprechend mehr (70 Fr.). Fricker wird mit 80 Fr. bezahlt. Das giebt theure Schoppen, und noch theurere Fahnen.»

Anlässlich der zweitägigen Rebsortenausstellung 1863 in Frick lud der Landwirtschaftliche Bezirksverein die ALG ein, ihre Hauptversammlung im selben Dorf abzuhalten. Die ALG nahm dieses Angebot an und unterstützte die Ausstellung mit einer Spende von 200 Franken zur Prämierung der in Gewächs, Güte, Schönheit und Reife ausgezeichneten Sorten. Mit der Ausstellung wollte man eine Übersicht über die im Fricktal angebaute Sorten bieten, gleichzeitig deren einheitliche Benennung anstreben und die Rebleute ermuntern, in Zukunft nur die besten Sorten anzupflanzen. Zudem wollte man die einheimischen Weine bekannter machen. Von der ALG wurde erwartet, dass sie sich für die Aufhebung des Grenz-Getränksteuerbezuges einsetze, um die Ausfuhr zu erleichtern und höhere Weinpreise zu ermöglichen. Die Gemeinde Frick unterstützte den Anlass mit 50 Franken. Die Ausstellung fand am 4. und 5. Oktober 1863 statt, die Hauptversammlung der ALG am 4. Oktober. Der Eintrittspreis zur Ausstellung betrug 20 Centimes.

Trauben-Ausstellung in Frick.

Sonntag den 4. und Montag den 5. Oktober.

Das Lokal ist offen Sonntags von früh 8 — 10 Uhr von 12 — 5 Uhr Abends, Montags von 8 — 12 Uhr, von 1 — 5 Uhr Abends. Eintrittspreis 20 Centimes. Die Verhandlungen der landwirtschaftlichen Gesellschaft beginnen Sonntag Nachmittags 1 Uhr. Traktanden: Weinbau. Montags bei günstiger Witterung Ausflug in die Reben von Frick und Deishgen. — Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand:

Auszug aus dem
«Frickthaler» vom
3. Oktober 1863.

Nach dem Bericht vom 10. Oktober 1863 im «Frickthaler» waren an der Ausstellung 13 Gemeinden mit 71 Ausstellern und 466 Sorten beteiligt. Frick war mit 39 Ausstellern und 286 Sorten am stärksten vertreten. Das Preisgericht, präsiert von Pfarrer Laubin aus Kaisten, richtete nach vierstündiger Besichtigung und Beratung den erfolgreichsten Frickern folgende Preise aus:

1. Preis	25 Franken	Bezirkskommandant Kalt
3. Preis	20 Franken	Mösch B., Gärtner
4. Preis	15 Franken	Joh. Baldesberger, zum Bad
5. Preis	15 Franken	Blas. Mösch, Alt-Weibel
10. Preis	5 Franken	Schmid, Thierarzt
13. Preis	5 Franken	J. Mösch, Hauptmann
14. Preis	5 Franken	Josef Anton Mösch
20. Preis	5 Franken	Balthasar Suter
21. Preis	5 Franken	Xaver Schmid, Postbote
22. Preis	5 Franken	Hermann Mösch, zum Engel

Mit Ehrenmeldungen wurden ausgezeichnet:

Alexander Suter, Schlosser

C. J. Mösch, Gemeindeschreiber

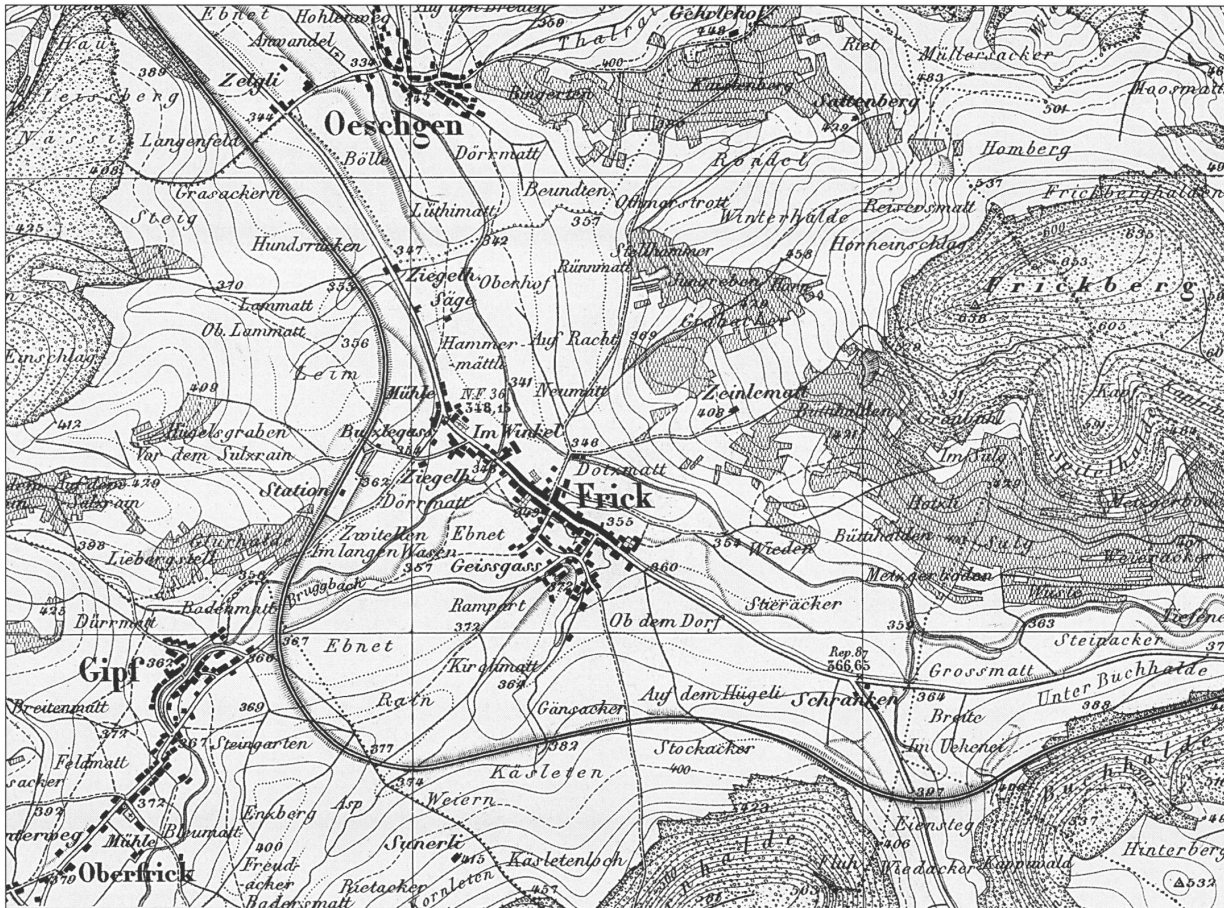
Markus Schäuble

Math. Fricker, Gemeinderat

Am 6. Oktober 1863 wurde das ganze Quantum der ausgestellten Trauben auf der von Alexander Suter, Schlosser, aufgestellten Weintrotte gepresst. Es ergab 126 Mass Wein. 11 Sorten wurden abgewogen und wiesen folgende Öchslegrade auf:

Weisser Gutedel	67
Roter Gutedel	66
Weisser Burgunder (Elbe, Grunsilber)	64
Weissklävner	70
Grüner Sylvaner	71
Druckwein obiger Sorten	61
Muskateller blau und weiss zusammen	68
Ruländer (Grauklävner), heute Pinot gris	75
Zürichtraube (Zottern), heute Räuschling	64
Klävner (drei Sorten zusammen: Lenzburger, Wettinger, Neuenburger)	78
Schwarzer Trollinger, heute Grossvernatsch	61
La Crima Christi (Farbtraube)	62
Klävner Druckwein	70
Durchschnittsgehalt obiger Sorten	74

Die gesegneten Weinjahre 1857 bis 1859 haben dem Rebbau neue Freunde und Pfleger gebracht und die alten Rebbauern mit neuer Lust zur Arbeit erfüllt. Gemäss einem Jahresheft der 1859 gegründeten Weinbaugesellschaft des Aaretals umfasste 1863 das Rebgebiet in 162 Aargauer Gemeinden 6300 Jucharten. 21 Gemeinden besaßen mehr als 100 Jucharten Reben, worunter auch Frick mit 140 Jucharten. Der durchschnittliche Jahresertrag zwischen 1857 und 1867 betrug 10 Saum und 19 Mass je Jucharte, ein kaum mittelmässiger Ertrag. Der Durchschnittspreis war bei



Auf diesem Kartenblatt von 1893 sind die ausgedehnten Rebflächen deutlich erkennbar.

Weinfuhre im
Unterdorf auf der
Höhe des
Bezirksschulhauses
ums Jahr 1900.



38.53 Franken je Saum. Im folgenden Dezennium lag der Durchschnittsertrag bei 8 Saum 36 Mass bei einem Durchschnittspreis von 46.29 Franken je Saum.

Niedergang und Neuanfang

Es folgten düstere Jahre. Bereits 1869 war bekannt, dass in Frankreich die Reblaus ganze Rebberge zerstörte. Auch in unserer Heimat waren die Reben bedroht: Der Schwarze Brenner trat so massiv auf, dass er bekämpft werden musste. Es wurde die Bepinselung mit Eisen-
vitriollösung oder verdünnter Schwefelsäurelösung empfohlen.

Mit dem Aufkommen der Eisenbahn und dem Ausbau des Strassennetzes rückten die Länder näher, was den

Import ausländischer Weine erleichterte. Ebenfalls eingeführt wurden Rosinen und Trockenbeeren zur Herstellung von Kunstweinen. Der einheimische Rebbau geriet unter starken Druck. Der Wert und die Erträge des Reblandes gingen zurück, die Lasten blieben. Grosse Schäden verursachte 1884 der Mehltau. Man hoffte auf bessere Witterungsverhältnisse. Vergebens. Die 1905 im Aargau auftretende Reblaus versetzte dem Weinbau einen weiteren Schlag.

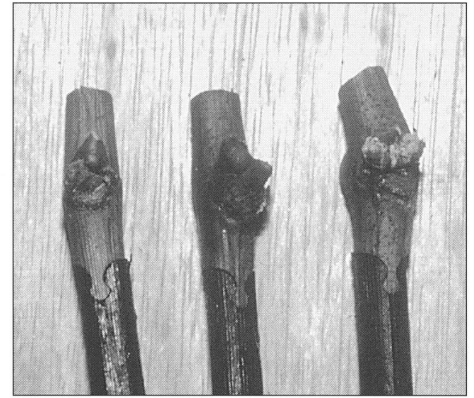
Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die ausländische Weinkonkurrenz, das Aufkommen anderer Getränke sowie die weitgehende Ratlosigkeit in der Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten zehrten am Durchhaltewillen. Ausgerissene Rebstöcke wurden nicht mehr

ersetzt, wodurch sich die Rebfläche ständig verkleinerte, im Aargau zwischen 1881 und 1950 von 2681 auf 364 Hektaren. Auch in Frick brach der Rebbau zusammen. Im Kampf gegen die Reblaus wurden noch Direktträgerreben (Hybriden) angebaut. Man stellte fest, dass es amerikanische Reben gibt, die gegenüber der Reblaus widerstandsfähig sind. Der Wunsch, durch Blütenkreuzungen aus europäischen und amerikanischen Reben eine neue, gegen Reblaus und Mehltau widerstandsfähige Rebe zu erhalten, die zudem eine gute Weinqualität hervorbringen sollte, blieb unerfüllt. Schliesslich führte das Veredeln oder Zweien zum Erfolg: Auf den amerikanischen Wurzelzweig wird ein kleiner Zweig mit Knospe einer europäischen Rebe gepfropft. Nur diese Pfropfreben, auch veredelte Reben genannt, sind reblausresistent.

Die Direktträgerreben lieferten Tafeltrauben, die auch zu Hauswein oder alkoholfreiem Traubensaft verarbeitet wurden. Aus dem nicht voll ausgepressten Trester liess sich mit Hilfe von Zuckerwasser auch ein Anstellerwein herstellen, dem ein billiger, aber farbindensiver ausländischer Kupierwein beigemischt wurde. Nach den gesetzlichen Bestimmungen darf ein solcher Wein hingegen nicht in den Handel kommen.

Nach 1950 verkleinerte sich die Rebfläche erneut. Sie erreichte 1962 im Aargau mit 224 Hektaren einen Tiefststand. Überschüssige Weine aus der Westschweiz, wie etwa der Rübäteller 1951, die rasch aufeinander folgenden Frostjahre, die für den arbeitsintensiven Rebbau fehlenden Arbeitskräfte, die ungestüme technische und wirtschaftliche Entwicklung und die guten Verdienstmöglichkeiten in andern Wirtschaftszweigen veranlasseten viele Weinbauern, ihre Reben zu roden. Unter solchen Voraussetzungen begeisterte sich kaum jemand für

den Neuaufbau von Rebkulturen. Erst die Entwicklung neuer Erziehungssysteme mit grösseren Reihen- und Pflanzabständen bei massiver Arbeitseinsparung und eine Neuorientierung in der Bewirtschaftung von Weingütern sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in rebbaulichen, kellertechnischen und betriebswirtschaftlichen Bereichen verbesserten mit Hilfe der Güterregulierungen die Produktionsbedingungen. Diese wirkten sich für den Weinbau allgemein günstig aus. So weist 1998 die Statistik der kantonalen Zentralstelle für Weinbau wieder 390 Hektaren Rebland aus. Auch in Frick und Umgebung stieg die Fläche des Reblandes an, deren Bewirtschafter Gewähr bieten für eine naturnahe und fachgerechte Pflege ihrer Reben. Unsere Winzer sind bestrebt, qualitativ hoch stehendes Traubengut zu erzeugen, aus dem die Fachleute im Keller vorzügliche Weine pflegen, die man mit Freude geniessen kann.



Rebveredelung durch Zweien: Auf einen Wurzelzweig einer Amerikanerrebe wird das Edelreis einer Europäerrebe aufgefropft.

Ernst Näf